Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 30 (1914)

Heft: 11

Artikel: Der schweizerische Aussenhandel der Baustoff-Industrien im Jahre 1913

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

breit machen. In der Besprechung der schweizerischen Landesausstellung durch ein inländisches Fachblatt darf diese Tatsache nicht verschwiegen werden, denn es kann sich für die Berichterstattung nicht nur darum handeln, wirklich lobenswerte Anordnungen anzuerkennen, sondern auch darum, offensichtliche Mißgriffe zu tadeln. Die schweizerische Landesausstellung soll uns ein Bild unseres nationalen Wirtschaftslebens geben. Wird über diesen Rahmen hinausgegangen, dann haben wir eine Weltausstellung; dann sollen aber alle Nationen zu Worte kommen, nicht nur eine einzige und da wieder nur einige kapitalkräftige Großfirmen. Um eine Weltausstellung handelte es sich aber in Bern nicht. Der Gliederungsplan sagt ja ausdrücklich, daß sich die Verbindungen mit dem Ausland, die an der Ausstellung zum Wort kommen, nur auf die internationalen Bureaux und auf die Arbeiten von Schweizern im Ausland beziehen. Die Abteilung für Bergbau aber ist eine Spezialreklame des Rheinisch-Westphälischen Kohlensyndikats und des Braunkohlenverkaufsvereins in Köln.

Von schweizerischen Ausstellungsobjekten erwähnen wir zunächst die sehr interessante Übersicht der Verteilung des Steinsalzes auf Schweizerboden. Wir ersehen daraus, daß sich dasselbe von Basel dem Rhein entlang bis weit in den Kanton Schaffhausen hineinzieht. Diese Zusammenstellung, in der auch Schnitte und Längenprofile der Salinen in Schweizerhall, der Bohrlöcher von Zurzach, Klingnau und Siblingen zu sehen sind, wurden von der geotechnischen Kommission der geologischen Fakultät der Universität Basel bearbeitet. Die Ausstellung der Eisenwerke am Gonzen erinnern uns daran, daß hier eigentlich eine schweizerische Eisenmine existiert, die aber, wie jedermann weiß, kommerziell von keiner Bedeutung mehr ist. Die schweizerische Asphaltindustrie (Asphalt ist ein recht bedeutender Exportartikel der Schweiz) ist an der Ausstellung ebenfalls vertreten. In sehr übersichtlicher Weise sind die graphischen Darstellungen der schweizerischen Materialprüfungsanstalt der Zürcher Technischen Hochschule veranschaulicht. Wir entnehmen denselben die Maximalziffern: Für Urgesteine wird beim Moteratschgranit eine Druckfestigkeit von 2200 kg/cm₂ nachgewiesen, bei den Sedimenten für Mendristokalk sogar eine solche von 2400 kg/cm₂, während die Sandsteine, allerdings in der Spielart der Beckenrieder Kalksandsteine, bis zu einer Druckfestigkeit von 1980kg/cm₂ ansteigen.

Damit sei unsere heutige Berichterstattung beendet und werden wir in einer nächsten mit der zweiten Abteilung: Gewerbe, Industrie und Technik weiterfahren, nachdem nun im Vorstehenden die wichtigsten Gebiete der Urproduktion besprochen worden sind. —y

---

Der schweizerische Außenhandel der Baustoff-Industrien im Jahre 1913.

(Korrespondenz.)

Es ist keine erfreuliche Zeitperiode, über die wir diesmal zu berichten haben. Kaum hat die Menschheit schon ein Jahr erlebt, das so sehr von Kriegswirren und noch mehr von Kriegsbefürchtungen erfüllt war, wie 1913. Aus reiner Furcht vor einem europäischen Brand wurden von den Kapitalisten und den Banken der ganzen Welt ungeheure Werte in baren Geldern beiseite geschafft und so der Weltwirtschaft entzogen. Die Folge war, daß das Geld zunächst knapp wurde und daß in der Folge ein eigentlicher Geldmangel eintrat, der mit unerhörten Leihsätzen verbunden war. Braucht es da noch eines besonderen Hinweises darauf, daß dies auf allen Zweigen des Wirtschaftslebens schwer lasten mußte? Braucht es eines speziellen Hinweises auch darauf, daß es gerade das Baugewerbe sein mußte, und mit ihm alle die mannigfaltigen Industrieen der Hilfszweige, die von diesen politischen und Geldmarktverhältnissen den empfindlichsten Schaden erlitten? Wohl nirgends so wie im Baugewerbe wird mit Bankkrediten gearbeitet, oft allerdings in einer übertriebenen und ungesunden Weise, und es ist klar, daß solche Zweige unserer nationalen Wirtschaft bei der gewaltsamen Einschränkung der Geldhingaben seitens der Banken und der privaten Geldgeber in erster Linie Not leiden müssen. Aber wir dürfen doch mit Genugtuung konstatieren, daß die Krisis von unserm schweizerischen Baugewerbe im Großen und Ganzen gut überstanden wurde, und wo Fallissemente vorkamen, hatten sie in der Tat nur die Ausscheidung von schwachen oder allzu spekulativen Elementen zur Folge, die im Interesse eines gesunden Wirtschaftslebens nur zu begrüßen ist.

Sehen wir uns zunächst die Gesamtziffern des schweizerischen Außenhandels in den letzten zwei Jahren an, so stellen wir in der Einfuhr bereits eine Abnahme gegenüber dem Jahre 1912 fest. Statt 1,979 Milliarden Franken Importwert haben wir für 1913 nur noch 1,919, also ein Minus von 60 Millionen Franken. In der Ausfuhr dagegen konstatieren wir noch eine kleine Zunahme, indem der Exportwert sich auf 1,376 Milliarden Franken beläuft, gegen 1,357 anno 1912. Es ist dies keineswegs eine auffällige Erscheinung. Wenn sich der Einfluß einer rückläufigen Wirtschaftsbewegung in der Einfuhr schon früher bemerkbar macht, so rührt das einfach daher, daß hier Bestellungen von Rohmaterialien in Betracht kommen, die von einer wirtschaftlichen Krisis natürlich sofort betroffen werden. Sobald der Eingang neuer Aufträge sich verlangsamt, so werden auch die Geschäftsleitungen mit der Bestellung neuer Rohmaterialien sofort innehalten. Beim Export dagegen verhält sich die Sache wesentlich anders. Hier sind bei allen wirtschaftlichen Krisen immer noch Aufträge in Arbeit, die aus besseren Zeiten herrühren. Bis zur Vollendung dieser Bestellungen und ihrer Spedition über die Landesgrenzen vergeht immer eine verhältnismäßig lange Zeit, so daß die Ausfuhrziffern noch ein günstiges Bild ergeben, während die wirtschaftlichen Verhältnisse schon längst prekär geworden sind. Dies bestätigen uns denn auch die obigen Ziffern der schweizerischen Zollstatistik. Bei diesem Anlaß müssen wir aber auf einen wichtigen Umstand aufmerksam machen, der für den Charakter der gegenwärtigen flauen Zeit von hoher Bedeutung ist. Es ist die Indensität der wirtschaftlichen Krise. Vom Jahre 1907 zum Jahre 1908 war der Niedergang ein gewaltiger und rapider. Damals fand ein unvermittelter Übergang von einer Hochkonjunktur in eine der schwersten Wirtschaftskrisen statt. Von dem ist heute nichts zu bemerken. Allerdings gehörten die Jahre 1910—1912 keiner ausgesprochenen Hochkonjunktur an, allein dafür ist auch die gegenwärtige Zeit nicht mit einem derartigen Niedergang des Außenhandels verbunden, wie es anno 1908 der Fall war. Mit andern Worten: die Gegensätze des wirtschaftlichen Lebens, repräsentiert durch den Verlauf der Konjunkturkurve, haben zur Zeit die Tendenz, sich zu mildern. Sollte in dieser Erscheinung mehr als nur eine Episode erblickt werden können, so wäre dies, selbstverständlich im Interesse der Kontinuität unseres Erwerbslebens, eine der willkommensten Erscheinungen der gegenwärtigen Zeitperiode.

Indem wir nun zu einer gedrängten Besprechung der wichtigsten Handelskategorien übergehen, beginnen

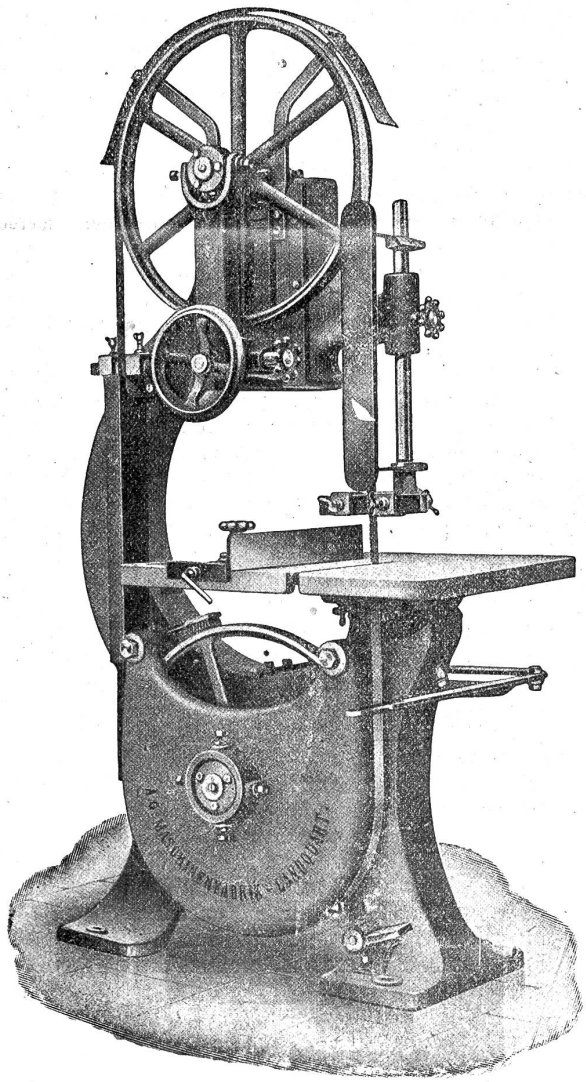
wir mit dem Holz. In der Einfuhr hat eine bedeutende Abnahme stattgefunden, indem das Importgewicht sich von 4,781 auf 4,104 Millionen Doppelzentner reduzierte. Dies verursachte einen Rückgang des Wertes von 50,03 auf 41,70 Millionen Franken. Die Ausfuhr hat erfreulicherweise zugenommen und zwar quantitativ von 640,340 auf 736,448 Kilozentner, was eine Vermehrung des Exportwertes von 7,48 auf 8,37 Millionen Franken im Gefolge hatte.

Die mineralischen Stoffe zeigen eine quantitative Zunahme in der Einfuhr von 42,890 auf 43,826 Millionen Doppelzentner und es erhöhte sich dementsprechend der Importwert von 118,02 auf 125,04 Millionen Franken. Der Export hat gewichtsmäßig etwas abgenommen, im Wert aber nichtsdestoweniger um eine Million zugenommen. Einem letztjährigen Exportgewicht von 2,367 Millionen Doppelzentner stehen nun nur noch 2,351 gegenüber und der Wert hat in derselbeu Periode von 13,90 auf 14,96 Millionen anwachsen können.

Aus der Metallindustrie erwähnen wir das Eisen. Dasselbe verzeigt eine quantitative Abnahme der Einfuhr von 5,230 Millionen Kilozentner auf 4,712 und eine Wertverminderung von 114,96 auf 103,26 Mill. Franken. Dem gegenüber konstatieren wir beim Export eine gewichtsmäßige Zunahme von 760,600 auf 864,100 Doppelzentner und es hatte dies eine Wertvermehrung von 31,32 auf 32,80 Millionen Franken im Gefolge.

Kupfer zeigt im Einfuhrgewicht wiederum eine Abnahme und zwar von 151,200 auf 141,700 Kilozentner; der Importwert reduzierte sich gleichzeitig von 38,54 auf 33,46 Millionen Franken, wogegen bei der Ausfuhr folgendes festzustellen ist: Eine gewichtsmäßige Abnahme von 60,600 auf 59,500 Kilozentner, und eine Werterhöhung von 10,20 auf 10,39 Millionen Franken. Wesentliche Veränderungen sind also beim Außenhandel in Kupfer nicht zu konstatieren; nur hat eine Verschiebung in den Verkaufsquantitäten der einzelnen Positionen stattgefunden, wovon auch die Anomalie der Gewichts- und Preisbewegungen herrührt.

Aluminium ist bekanntlich zur Hauptsache Ausfuhrprodukt; immerhin weist auch sein Import große Ziffern auf. Derselbe ist quantitativ von 5547 auf 6001 Doppelzentner angewachsen, und dem Wert entsprechend von 1,57 auf 1,97 Millionen Franken. Der Export dagegen zeigt eine gewichtsmäßige Abnahme von 85,710 auf 74,873 Doppelzentner, was eine Wertreduktion von



A.-G. Maschinenfabrik
Landquart
vorm. Gebr. Wälchli & Co.
Telegr.-Adr.: Maschinenfabrik Landquart
3885

Moderne Sägerei- u.
Holzbearbeitungs-
Maschinen

Prospekte u. Preisangaben gratis und
franko ▪▪▪▪▪▪▪ Ingenieurbesuch

13,89 auf 13,46 Millionen Franken im Gefolge hatte. Wir sehen also, daß die Wertabnahme sich lange nicht in gleichem Maße geltend machte, wie jene des Gewichts, und es rührt dies zweifellos von besseren Preisen im Verkaufsgeschäft her. Die schweizerische Aluminiumindustrie ist denn auch in der Tat nicht zu beklagen, und wer das Glück hatte, sich seinerzeit bei der ersten Aktienemission zu beteiligen, der hat nun ein Mehrfaches an Vermögen mühelos erwerben können.

Kurz sei auch die Maschinenindustrie berührt. Sie zeigt eine gewichtsmäßige Abnahme der Einfuhr von 418,000 auf 406,460 Kilozentner und eine Wertverminderung von 54,40 auf 49,66 Millionen Franken. Der schweizerische Maschinenexport dagegen hat erfreulicherweise zugenommen und zwar gewichtsmäßig von 547,400 auf 561,300 Doppelzentner, was mit einer Erhöhung des Ausfuhrwerts von 92,09 auf 98,72 Millionen Franken verbunden war. (Schluß folgt).

Sägeschärfmaschine.

Das Schärfen von Gatter- und Kreissägen ist selbst für mittlere Betriebe stets am rationellsten auf einer sogen. automatischen Sägeschärfmaschine zu erreichen. Der Vorteil liegt nicht nur darin, daß im Laufe der Zeit sich das Schleifen auf der Maschine wesentlich billiger stellt, wie von Hand, sondern der noch weit höher einzuschätzende Gewinn ist darin zu suchen, daß man auf der automatischen Maschine eine wesentlich besser vorgerichtete Säge bekommt, die natürlich auch viel besser und vorteilhafter arbeitet, als eine von Hand geschärfte Säge.

Betrachtet man sich den Arbeitsweg einer Säge im Vollgatter, dann wird man finden, daß das Sägeblatt in der Mitte seiner Länge ungefähr die doppelte Arbeit leisten muß, wie an beiden Enden. Die Mitte, oder besser ausgedrückt, das mittlere Drittel der ganzen Blattsäge kommt so gut wie gar nicht aus dem zu schneidenden Stamm heraus, während das untere resp. obere Ende des Blattes nur zeitweise zum Schnitt kommt. Es hängt das natürlich mit dem Auf- und Niedergang des Gatterrahmens zusammen; ebenso natürlich ist es aber auch, daß durch diese Arbeitsweise ein Sägeblatt in der Mitte seiner Länge, oder mittleren Drittel seiner Länge ungleich mehr abgenutzt wird, wie an den Enden, wo die verlangte Arbeitsleistung eine weit geringere ist.

Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus ein Sägeblatt, das, weil es stumpf geworden, aus dem Gatter herausgenommen wurde, dann wird man sofort finden, daß tatsächlich die Zähne im mittleren Drittel der Blattlänge wesentlich mehr abgestumpft sind, wie an den Enden; die Zahnspitzen in der Mitte treten gegen diejenigen an den beiden Enden etwas zurück, nicht viel, vielleicht $^3/_4$—1 mm, aber das rationelle Arbeiten des Blattes ist dadurch schon unterbrochen, denn eine Säge im Vollgatter kann nur wirklich voll ausgenützt werden, wenn sämtliche Zähne genau in einer Fluchtlinie stehen. Wird ein auf diese Weise abgearbeitetes Sägeblatt nun von Hand geschärft, dann schärft der betreffende Arbeiter natürlich ganz instinktiv diejenigen Zähne am meisten, die ihm am meisten stumpf erscheinen, was ja auch ganz richtig ist.

Es ist aber gar nicht zu vermeiden, daß der eine Zahn mehr, der andere weniger angegriffen wird, die absolut „gerade Front" ist also bereits unterbrochen; außerdem kann man 1000 gegen 1 wetten, daß der oben bereits geschilderte Rückstand der mittleren Zähne durch dieses Schärfen nicht aufgehoben ist, sondern noch verstärkt wurde, denn die total abgenutzte Zahnspitze muß scharf von der Feile angefaßt werden, und das geht natürlich auf Kosten des Materials; der Zahn tritt also noch weiter zurück.

Gewiß sollte ein tüchtiger Sägenschärfer diese Mängel zu vermeiden wissen, aber die Erfahrungen, die man mit dem Schärfen von Hand auf den meisten Sägewerken gemacht hat, stehen dem entgegen und wir haben schon Sägen gesehen, bei denen die Mitte gegen die beiden Enden um über 10 mm zurückstand.

Daß dabei von einem regulären Schnitt keine Rede mehr sein kann, ist klar. Eine automatische Sägeschärfmaschine arbeitet ganz entgegengesetzt. Nachdem das Blatt in die Maschine eingespannt ist und dieselbe in Bewegung gesetzt wurde, nimmt die Schleifscheibe nur dort etwas von den Zähnen weg, wo ihr etwas im Wege ist.

Sie kommt daher an die mittleren Zähne erst heran, nachdem sie vorher schon von den Zähnen an beiden Enden des Blattes so viel abgeschliffen hat, daß diese in ganz gleicher Höhe mit den Mittelzähnen stehen, denn alle Schleifmaschinen sind nach dem Hauptprinzip gebaut: Die gerade Richtung der Zähne ist in erster Linie zu wahren. Ganz das gleiche ist es mit den Kreissägen. die man ebensogut auf den Schärfmaschinen schärfen kann,

Es dürfte jedem auch nicht Sachverständigen einleuchten, daß eine Kreissäge nur rationell arbeiten kann, wenn sie rund und zwar kreisrund ist; ebenfalls wird man leicht einsehen, daß es ein Unding ist, nach dem was oben über das primitive „Von-Hand-Schärfen" der Gattersägen gesagt ist, eine Kreissäge nach 10—15 maligem Schärfen von Hand noch kreisrund zu halten. Das geht einfach nicht, wenn man auch kleine Mittelchen hat, um da etwas nachzuhelfen.

Hier ist auch das einzig Richtige eine gute automatische Schärfmaschine, die, nebenbei gesagt, von unsern Schweizer Firmen mindestens gerade so gut gebaut werden, wie von ausländischen Firmen.

Holz-Marktberichte.

Vom bayerischen Holzmarkt. An den Floßholzmärkten des Mains und Rheins war auch neuerdings der Verkehr rege, was auf den guten Bedarf der rheinischen Sägewerke zurückzuführen ist, die ständig als Käufer auftraten. Die freien Vorräte an Floßholz sind andauernd klein, obwohl man neuerdings mit der Zufuhr frischer Ware begann, nachdem diese in jüngster Zeit im Walde abtrocknen konnte. Entsprechend dem schwachen Angebot war die Haltung durchaus fest und die Preislage hoch. Am Aschaffenburger Markt wurden Meßhölzer zuletzt mit 28—29 Mk. das Kubikmeter frei Waggon dort bewertet. Soweit bei Verkäufen im Wald noch Nadelstammhölzer angeboten wurden, fanden sie gute Beachtung und verhältnismäßig hohe Bewertung. Nur für Kiefernrundhölzer war das Interesse nicht groß; trotzdem wurden ab und zu doch hohe Preise dafür vereinnahmt. Das Brettergeschäft kam auch neuerdings nicht recht zur Entwicklung; der Bedarf reichte bei weitem an das große Angebot nicht heran, so daß die durch dieses Mißverhältnis entstandene matte Stimmung nicht weichen konnte. Die Bestände können sich schon deshalb nicht verringern, weil die Erzeugung andauernd auf der Höhe gehalten wird, da die Wassersägen bei dem günstigen Wasserstand andauernd mit vollem Betrieb arbeiten.

Verschiedenes.

† **Kunst- und Dekorationsmaler J. M. Beul in Zürich** starb am 29. Mai im Alter von 65 Jahren.